

Hinweise zur Gestaltung von wissenschaftlichen Arbeiten

(Stand Juli 2024)

1. Inhaltliches

1.1 Das Ziel der Arbeit

Für die inhaltliche Gestaltung einer wissenschaftlichen Arbeit ist es vor allem wichtig, dass diese ein klares, begrenztes Anliegen verfolgt. Das Anliegen muss deshalb begrenzt sein, weil man im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit nicht alle Probleme der Linguistik lösen kann. Es ist deshalb mit der Betreuerin abzusprechen, was ein angemessenes, d.h. lösbares Ziel für die jeweilige Art der Arbeit (Seminararbeit, Thesis, WHA usw.) ist. Das Ziel der Arbeit bestimmen Sie selbst, d.h., die Ausarbeitung einer Forschungsfrage ist bereits Teil der wissenschaftlichen Leistung.

Wichtig ist auch, dass Sie sich ein Ziel setzen, das in dieser Form noch niemand vor Ihnen bearbeitet hat. Natürlich können Sie – besonders bei der Erarbeitung der theoretischen Grundlage – auf die Arbeiten anderer zurückgreifen. Aber erst eine eigenständige Weiterentwicklung dieser theoretischen Ansätze oder eine eigenständige empirische Analyse macht eine Arbeit zu einer wissenschaftlichen Arbeit. Da die eigenständige Weiterentwicklung theoretischer Ansätze im Rahmen einer studentischen Arbeit eine große Herausforderung darstellt, wird die Wahl eines empirisch basierten Beitrags zur Herausarbeitung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse empfohlen.

Bei der Gestaltung der Arbeit sollte man das Ziel stets im Auge behalten. D.h., es muss immer klar sein, inwiefern das, was man gerade schreibt, im Zusammenhang mit dem Anliegen der Arbeit steht. Das Anliegen der Arbeit sollte sich also wie ein roter Faden durch die gesamte Arbeit ziehen.

1.2 Empirie in einer studentischen Arbeit

Das Kernanliegen einer Arbeit mit empirischen Methoden besteht darin, dass man eine im Rahmen der eigenen Fragestellung entwickelte Hypothese/Überlegung mit der Analyse von Daten untermauert. Empirisch zu arbeiten bedeutet also, mit Daten zu arbeiten. Als Typen von Daten kommen in Frage:

- Korpusdaten
- Befragungsdaten
- Sonstige erhobene Daten (bspw. eine Testung in Erwerbskontexten oder eine Lehrbuchanalyse)

Je nach Fragestellung können Sie vorhandene Daten (insbesondere öffentlich zugängliche Korpora) oder eigene, für die Zwecke der Arbeit erhobene Daten nutzen.

Wichtige Hinweise/Grundsätze

1. **Fragestellung:** Die Fragestellung ist immer der Ausgangspunkt für Ihre Entwicklung eines Untersuchungsdesigns. Es ist von zentraler Bedeutung, dass Sie Ihre Untersuchungsmethode genau auf die Fragestellung abstimmen.
2. **Machbarkeit:** Beachten Sie den für Ihre Arbeit vorgesehenen zeitlichen Umfang. Dieser ist naturgemäß begrenzt (Sie schreiben keine Dissertation!), folglich richtet sich der Umfang ihrer empirischen Erhebung und Analyse nach ihren Möglichkeiten.
3. **Umfang der Daten:** Es können daher auch keine allgemeinen Hinweise zum notwendigen Mindestumfang der Datenerhebung gegeben werden. Der Umfang richtet sich immer nach ihrer Fragestellung, bspw. danach, ob sie ein seltenes oder sehr frequentes sprachliches Phänomen untersuchen oder eine eher quantitative oder qualitative Analyse vornehmen wollen.
4. **Transparenz:** Legen Sie immer genau dar, wie die Daten erhoben und analysiert wurden. Fügen Sie Ihre Erhebungen/Analyse nach Möglichkeit der Arbeit als Anhang bei.
5. **Datenschutz:** Achten Sie auf eine sorgsame Erhebung und einen sorgsamen Umgang mit den Daten. Bei frei zugänglichen Korpora müssen Sie sich nicht mit dieser Frage beschäftigen – dass diese frei zugänglich sind, bedeutet, dass die Datenschutzfragen bereits geklärt wurden. Wenn Sie selbst Daten für Ihre Arbeit erheben (bspw. Befragungs- oder Testdaten), sollten Sie sich unbedingt die Erlaubnis für die Verwendung der Daten in Ihrer Arbeit einholen.
6. **Empirie und Theorie:** Empirisches Arbeiten bedeutet nicht, dass Sie auf eine theoretische Grundlage verzichten können! Die Fragestellung ist immer in einen wissenschaftlichen Diskurs eingebettet. Ihr Untersuchungsdesign leiten Sie aus den theoretischen Grundlagen ab. In der Ergebnisdiskussion stellen Sie wieder den Bogen zum Diskurs her, d.h., sie reflektieren, inwiefern Ihre Ergebnisse einen Beitrag zur Forschung darstellen.

Korpora

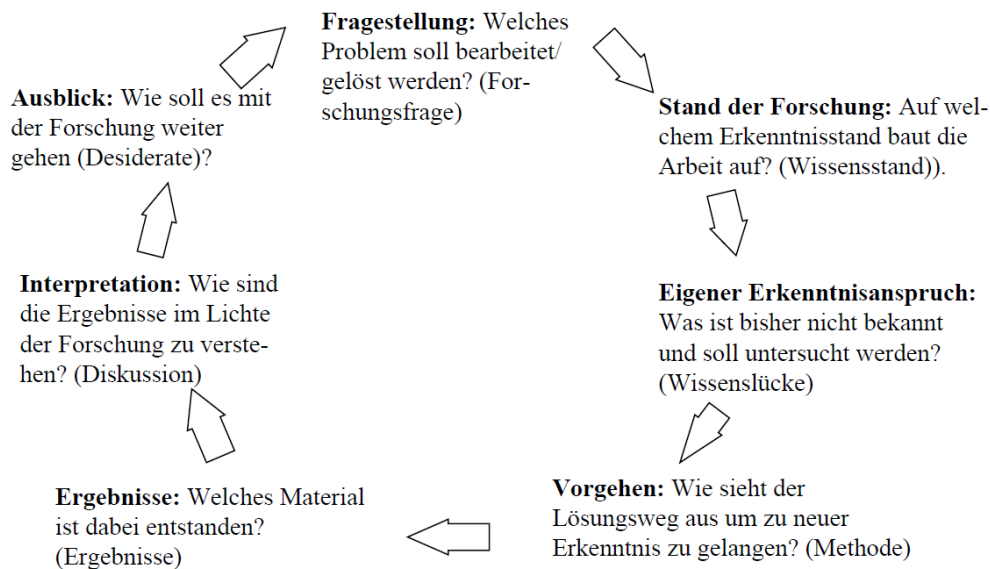
Die Arbeit mit einem Korpus ist die aktuell gängigste empirische Methode in der Linguistik. Der Vorteil besteht darin, dass man mit authentischen Sprachdaten arbeiten und dass viele Korpora frei zugänglich sind. Es gibt verschiedene Arten von Korpora. Besonders wichtig ist die Unterscheidung zwischen Korpora geschriebener und Korpora gesprochener Sprache. Während Sie Korpora geschriebener Sprache relativ beliebig zusammenstellen können (zumindest in Bezug auf das Gegenwartsdeutsche, bei historischen Texten sind Sie natürlich an die Überlieferung gebunden), gestaltet sich die Auswahl von Korpora gesprochener Sprache schwieriger: Sie können einerseits auf bereits publizierte Korpora zurückgreifen, die es aber leider nur in sehr eingeschränktem Maße gibt. Andererseits können Sie auch eigenständig Transkriptionen gesprochener Sprache durchführen. Da dies sehr aufwendig ist, muss man gut abwägen, ob der Aufwand im Verhältnis zum Ziel Ihrer Arbeit gerechtfertigt ist. Aber auch ein Korpus geschriebener Sprache können Sie speziell für die Zwecke Ihrer Arbeit zusammenstellen, wenn Sie für Ihre Fragestellung spezifische Korpusdaten benötigen (bspw. studentische wissenschaftliche Arbeiten, Schülertexte, Chatverläufe).

Eine Übersicht über verfügbare Korpora finden Sie in Hirschmann (2019: 226ff.).

1.3 Gliederung der Arbeit

Orientieren Sie sich bei der Anlage der Arbeit an folgender Übersicht über den Forschungskreislauf:

Forschungskreislauf



(Kruse 2003: 107)

Es versteht sich von selbst, dass hier kein Korsett für Gliederungen vorgegeben werden kann, weil die Gliederung vom jeweiligen Thema abhängt. Sinnvoll ist aber eine Dreigliederung in Einleitung, Hauptteil und Schluss. Die weitere Untergliederung des Hauptteils muss in Abhängigkeit vom Thema gestaltet werden.

Die Einleitung soll folgende Punkte enthalten:

- Zielsetzung
- Hinweise auf die wissenschaftliche und/oder praktische Bedeutung des Themas
- verwendete Methode
- untersuchte Materialien
- Weg der Darstellung, d.h. Grobgliederung der Arbeit

Die Gestaltung des Hauptteils hängt im Wesentlichen davon ab, ob Sie ein Anliegen verfolgen, für das eigene empirische Untersuchungen notwendig sind, oder ob dies nicht der Fall ist. Wenn Sie empirische Untersuchungen durchführen wollen, so bietet sich eine Untergliederung in

- Theoretischer Hintergrund
- Empirische Analysen

an.

Im empirischen Teil bearbeiten Sie das Anliegen, das Sie bereits in der Einleitung formuliert haben. Der theoretische Teil dient der Einbettung dieses Anliegens in theoretische

Zusammenhänge und in die bisherige Beschäftigung mit dem Thema in der Fachliteratur. Der theoretische Hintergrund bildet also einen Hintergrund für Ihren eigenen Problemaufriss. D.h., Sie können bspw. aus der Tatsache, dass es zwar durchaus inzwischen einige Arbeiten zu Verschmelzungen (*zur*, *ins*) gibt, dass in diesen aber nicht die Frage nach der Wortartenzugehörigkeit der Verschmelzungen angesprochen wird, diese Fragestellung für Ihre eigenen Analysen ableiten. Im empirischen Teil können Sie dann dieser Fragestellung nachgehen, indem Sie Belege von Verschmelzungen, die Sie einem Korpus entnommen haben, auswerten (zum Korpus siehe Punkt 1.3).

Wenn das jeweilige Thema es zulässt, kann es auch sein, dass Ihre Seminararbeit keine eigenständigen empirischen Analysen enthält, sondern dass Sie bspw. versuchen, einen theoretischen Ansatz auszubauen (wenn Sie bspw. auf der Grundlage eines Vergleiches von Morphemklassifikationen einen eigenen Vorschlag für eine Morphemklassifikation entwickeln). Dann gestaltet sich die Gliederung natürlich etwas anders, sie sollte aber dennoch klar widerspiegeln, dass es einen Teil der Arbeit gibt, der eher referierend ist und einen Teil, der Ihre eigene Weiterentwicklung enthält.

Der Schlussteil kann folgende Punkte enthalten:

- Zusammenfassung
- Interpretation der Ergebnisse
- Bewertung der Ergebnisse
- Ausblick auf künftig zu untersuchende Fragestellungen
- alle Fragen, die in der Einleitung gestellt wurden, müssen im Schlussteil beantwortet werden. Das ist die beste Prüfung für Sie, ob die Arbeit wirklich "rund" ist.

1.4 Zitierte und empfohlene Literatur zu inhaltlichen Fragen

Hirschmann, Hagen 2019: Korpuslinguistik. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler.

Kruse, Otto 2003: Schreiben lehren an der Hochschule: Aufgaben, Konzepte, Perspektiven. In: Ehlich, Konrad /Sheets, Angelika (Hrsg.): Wissenschaftlich schreiben – lehren und lernen, 95-111.

Rothstein, Björn 2011: Wissenschaftliches Arbeiten für Linguisten. Tübingen: narr/francke/attempto.

2. Formalia

2.1 Äußere Form

Bestandteile:

- Titelblatt; muss folgendes enthalten: Bezeichnung des Seminars, Semester, Seminarleiter, Art der Arbeit, Titel und Untertitel der Arbeit, Name und Anschrift des Verfassers/der Verfasserin, Matrikelnummer, Studiengang und Fachsemesterzahl, Datum der Abgabe (Muster im Anhang)
- Inhaltsverzeichnis
- Ggf.: Verzeichnis der Abkürzungen und Tabellen oder Abbildungen
- Einführung
- Hauptteil
- Schluss
- Literaturverzeichnis
- Anzahl der Zeichen (ohne Leerzeichen)

Umfang:

1. Die Anzahl der vorgesehenen Seiten richtet sich nach dem Modul/der Veranstaltung. Die genaue Seitenanzahl entnehmen Sie bitte der Modulbeschreibung und/oder den Vorgaben der Dozentin.
2. Für alle Arbeiten gilt: Für eine Seite wird ein Richtwert von 2500 Zeichen (inklusive Leerzeichen) angenommen.
3. Gezählt werden alle Worte oder Zeichen, einschließlich Fußnoten und Leerzeichen. Zum Umfang zählen nur die Seiten von Einführung, Hauptteil und Schluss, nicht das Titelblatt, nicht das Inhaltsverzeichnis und nicht das Literaturverzeichnis!

2.2 Umgang mit Sekundärliteratur / Zitation

Zitation ist die Technik zur Herstellung von wissenschaftlicher Intertextualität. Das bedeutet: Mit Zitation kennzeichnen wir, welche Ideen/Aussagen in unserer Arbeit nicht von uns selbst stammen, sondern von anderen. Da es in der wissenschaftlichen Arbeit darauf ankommt, selbst Ideen zu entwickeln, ist es zentral, dass immer klar ist, was die eigenen Überlegungen sind und was aus anderen Quellen stammt. Nur so kann die wissenschaftliche Leistung der eigenen Arbeit bewertet werden. Zitation bietet gewissermaßen auch eine Servicefunktion für den Leser: Man erhält dadurch die detaillierten Informationen darüber, wo man Genaueres nachlesen kann.

Ein angemessener Umgang mit für das jeweilige Thema einschlägiger Literatur gehört folglich zu den wichtigsten Kriterien für eine gute wissenschaftliche Arbeit. Darauf wird deshalb besonderer Wert gelegt, weil es für die Bewertung einer Arbeit entscheidend ist, erkennen zu können, was die vorliegende Arbeit selbst zur Lösung des behandelten Problems beigetragen hat und was von anderen übernommen wurde. Deshalb müssen

- alle benutzten Quellen im Literaturverzeichnis aufgeführt werden

2) Das nicht-wörtliche Zitat

Wie bereits gesagt, kann man, um zu langes wörtliches Zitieren zu vermeiden, Verweise auf die Ideen anderer in den eigenen Text integrieren. Dabei kann man entweder

- Nur auf die Person(en), von der (denen) die Idee übernommen wurde, oder bei der (denen) man weiterführende Literatur zum angesprochenen Thema findet, verweisen. Solche eher allgemeinen Verweise werden häufig in Fußnoten gesetzt (dies ist aber nicht obligatorisch).
- oder
- Ideen anderer mit eigenen Worten wiedergeben und dies dann durch den entsprechenden Verweis kenntlich machen.

Folgende Beispiele sollen dies verdeutlichen:

Die Entwicklung der Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts ist massgeblich durch die Arbeiten von Ferdinand de Saussure geprägt worden (vgl. Helbig 1970 sowie Gardt 1999).

Im Gegensatz zu Helbig spricht Gardt von einer ‚pragmatischen Wende‘ nicht in Bezug auf in den 60er und 70er Jahren entstandene sprachwissenschaftliche Disziplinen wie Textlinguistik, Sprechakttheorie und Psycholinguistik, sondern in Bezug auf die sprachphilosophische Sprachbetrachtung in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Er verknüpft den Begriff der ‚pragmatischen Wende‘ mit dem Namen Ludwig Wittgensteins. So war Wittgenstein der Überzeugung, dass Bedeutungen von Wörtern und Sätzen nur aus ihrem alltäglichen Gebrauch erschließbar seien. (vgl. Gardt 1999: 345)

3) Zitieren aus zweiter Hand?

Sie lesen folgende Stelle:

Ein wesentlicher Varianzparameter sind die Prinzipien der Genuszuweisung (‘gender assignment’). Die Forschung geht im Allgemeinen davon aus, dass die Genuskategorisierung zumindest im Kern semantisch basiert ist (vgl. Corbett 1991, S. 307: „... gender always has a semantic core: there are no gender systems in which the genders are purely formal categories.“); in Art und Ausdehnung der semantischen Fundierung variieren die Systeme jedoch z.T. beträchtlich. (Hoberg 2004: 6)

Dieses (primäre) Zitat (von Hoberg) enthält ein weiteres (sekundäres) Zitat (von Corbett). Darf nun das sekundäre Zitat aus der primären Arbeit übernommen werden?

Grundsätzlich gilt: Zitieren aus zweiter Hand ist unangemessen. Erstens kennen Sie den gesamten Kontext des sekundären Zitats nicht. Wenn Sie es trotzdem zitieren, kann es sein, dass diese Unprofessionalität von Ihrem Leser, der die sekundär zitierte Arbeit gut kennt, „inhaltlich enttarnt“ wird. Zweitens müssen Sie das sekundäre Zitat formal so nehmen, wie Sie es angeboten bekommen. Im Beispielfall etwa mit den drei Pünktchen vorne, d.h. Sie wissen nicht, was genau hier weggelassen wurde. Drittens können Sie nie sicher sein, ob sich der/die primär Zitierende (hier: Hoberg) im Text oder mit der bibliographischen Angabe nicht vertippt hat: Vielleicht ist das obige Corbett-Zitat gar nicht auf S. 307, sondern auf S. 207 zu finden! Wenn Sie die falsche Angabe übernehmen, sind Sie „formal enttarnt“.

Zitieren aus zweiter Hand ist nur in einem Falle zulässig: Wenn die sekundär zitierte Arbeit nicht zugänglich ist (auch nicht per Fernleihe bestellbar). In diesem Falle ist es ratsam, in einer Fußnote auf diesen Umstand hinzuweisen.

2.2.2 Literaturverzeichnis

Zum angemessenen Zitieren gehört ein vollständiges und detailliertes Literaturverzeichnis. Dabei geht es darum, dass die Angaben, die im Text zu den Quellen gemacht wurden, mit Hilfe des Literaturverzeichnisses nachvollzogen werden können. Stellen Sie sich vor, in einer Arbeit, die Sie lesen, wird auf eine andere Arbeit verwiesen, die für Ihr Thema relevant ist: Sie möchten dann natürlich wissen, wo Sie diese Arbeit finden. Da es auch vorkommen kann, dass mehrere Arbeiten eines Autors erwähnt werden, ist die Angabe des Erscheinungsjahres bei den Zitaten erforderlich.

Im Literaturverzeichnis unterscheiden Sie zunächst zwischen Primär- und Sekundärliteratur. Unter ‚Primärliteratur‘ sind die Primärdaten zu verstehen, also bspw. analysierte Texte oder verwendete Korpora. Mit ‚Sekundärliteratur‘ ist die wissenschaftliche Literatur gemeint, die Sie in Bezug auf die behandelten Fragen zitieren. Internetquellen bilden keine eigene Rubrik, sie fügen sich in das Literaturverzeichnis nach den sonstigen genannten Kriterien ein. Bspw. können Sie eine Internetquelle wie folgt zitieren:

Banhold, Dominik (2016): Ignorieren, Markieren, Hierarchisieren. Normative Handlungen in deutschen Kodexschriften. In: Wolf-Peter Klein / Sven Staffeldt (Hgg.): Die Kodifizierung der Sprache. Strukturen, Funktionen, Konsequenzen. Würzburg: WespA https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus4-wuerzburg/frontdoor/deliver/index/docId/13808/file/WespA17_Kodex_Klein_Staffeldt.pdf (abgerufen am 21.03.2023), S. 162-176.

RfdR_PM_2023-07-14 = Amtliches Regelwerk der deutschen Rechtschreibung: Ergänzungspassus Sonderzeichen Pressemitteilung vom 14.07.2023 https://www.rechtschreibrat.com/wp-content/uploads/rfdr_PM_2023-07-14_ARW_Sonderzeichen.pdf abgerufen am 03.01.2024.

Achten Sie darauf, das Abrufdatum anzugeben.

Das Literaturverzeichnis wird in alphabetischer Reihenfolge angelegt. Dabei wird jeweils der Name des Autors (d.h. nicht des Buchtitels oder der Zeitschrift, in der der Aufsatz abgedruckt ist) zum Kriterium für die alphabetische Reihenfolge gemacht. Wenn von einem Autor mehrere Arbeiten verwendet wurden, werden diese in chronologischer Reihenfolge angeführt. Bei mehreren Arbeiten aus einem Jahr wird dies durch a,b usw. nach der Jahreszahl kenntlich gemacht (bspw. 2005a). Bei mehreren Autoren werden die Autoren alphabetisch sortiert. Ausnahmen von diesem Prinzip werden gemacht, wenn die Autoren selbst eine nichtalphabetische Reihenfolge festgelegt haben. So wird bspw. die Grammatik von Gerhard Helbig und Joachim Buscha als Helbig/Buscha und nicht als Buscha/Helbig zitiert.

Bei den einzelnen Angaben im Literaturverzeichnis ist zu unterscheiden zwischen Angaben zu Monographien und Angaben zu Aufsätzen, die in einer Zeitschrift oder in einem Sammelband erschienen sind.

Angaben zu Monographien enthalten folgende Informationen:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel. Erscheinungsort: Verlag (Reihe).

Vgl. folgendes Beispiel:

Gardt, Andreas (1999): Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Berlin / New York: de Gruyter (de Gruyter Studienbuch).

Wenn es sich um einen Sammelband handelt, der von mehreren Personen herausgegeben wurde, werden die Namen der Herausgeber durch Schrägstriche abgegrenzt:

Gardt, Andreas / Mattheier, Klaus J. / Reichmann, Oskar (Hrsg.) (1995): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen: Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 156).

Bei Artikeln, die in Zeitschriften oder Sammelbänden erschienen sind, muss diese Quelle genau erkennbar sein. Folgende Informationen werden gegeben:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel des Aufsatzes. In: Erscheinungsort, Seiten.

Vgl. folgendes Beispiel:

Gardt, Andreas (1995): Das Konzept der Eigentlichkeit im Zentrum barocker Sprachtheorie. In: Gardt, Andreas / Mattheier, Klaus J. / Reichmann, Oskar (Hrsg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen: Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 156), 145-168.

Da die Jahresangabe bereits nach dem Autor erfolgte, muss sie nach der Nennung der Herausgeber des Sammelbandes nicht erneut erscheinen.

Bei Zeitschriftenartikeln wird nach der Nennung des Titels der Zeitschrift der Jahrgang angegeben. Anschließend erfolgt ebenfalls die Angabe der Seitenzahlen des Artikels:

Reichmann, Oskar (1978): Deutsche Nationalsprache. In: Germanistische Linguistik 9, 389-423.

2.2.3 Fußnoten

Es ist ein Trugschluss anzunehmen, dass sich die Wissenschaftlichkeit einer Arbeit an der Anzahl der Fußnoten messen lasse. Prinzipiell gilt: Fußnoten sind nicht obligatorisch und sollten nur dann verwendet werden, wenn es wirklich sinnvoll und notwendig erscheint. Zu beachten ist, dass es unterschiedliche Konventionen in verschiedenen Fächern gibt: Während in der Germanistik in der Literaturwissenschaft Fußnoten für die Zitation (also Angabe von Quellen) genutzt werden, kommt das Zitieren in der Linguistik vollständig ohne Fußnoten aus (sogenanntes „Harvard-Zitierschema“, vgl. die Beispiele in 2.2.1). Eine wissenschaftliche Arbeit in der Linguistik muss folglich keine Fußnoten enthalten.

Fußnoten sind grundsätzlich für zusätzliche Informationen dar, die den Lesefluss des eigentlichen Textes stören würden, wenn man sie in den Text integrieren würde. Was für die Argumentation wichtig ist, muss unbedingt im Haupttext bleiben.

Folgendes Beispiel soll dies verdeutlichen:

Es herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass dem Schaffen von Ferdinand de Saussure eine besondere Rolle bei der Entwicklung der Linguistik im 20. Jahrhundert zukommt.¹ Dabei ist aber die Saussure-Rezeption von dem Problem geprägt, dass es sich bei dem berühmten „Cours de linguistique générale“ (1916) nicht um ein von ihm selbst aufgeschriebenes Werk handelt, sondern um Vorlesungsmitschriften seiner Studenten.² Das Dilemma ist also Folgendes: Eine große Anzahl von sprachtheoretischen Überlegungen des 20. Jahrhunderts baut auf dieser mit dem Namen Saussures verbundenen Mitschrift auf, von der nicht klar ist, ob Saussure sie in dieser Form tatsächlich unterschrieben hätte. Immer

¹ Zur Entwicklung der Linguistik im 20. Jahrhunderts vgl. die Überblicksdarstellungen von Helbig (1970/1988) und Gardt (1999). Zur Situation der Sprachwissenschaft zum Zeitpunkt des Wirkens von de Saussure siehe insbesondere Helbig (1970: 11-32).

² Darauf weisen natürlich auch Helbig (1970: 33) und Gardt (1999: 289f.) hin.

dringender stellt sich deshalb die Frage nach dem „wahren“ Ferdinand de Saussure.³ Wenngleich der Mensch Ferdinand de Saussure höchstwahrscheinlich Grundfragen der Sprachwissenschaft weniger dichotomisch gesehen hätte, als es uns aus dem „Cours“ bekannt ist, müssen wir uns wohl damit abfinden, dass der Saussure des „Cours“ die Sprachwissenschaft nachhaltiger geprägt hat als der möglicherweise davon abweichende „wahre“ de Saussure.

2.2.4 Eigenständigkeit der Arbeit

Mit der Eigenständigkeitserklärung erklären Sie, dass Sie die Arbeit selbständig und ausschließlich unter Zuhilfenahme der im Quellen- und Literaturverzeichnis genannten Arbeiten und Dokumente angefertigt haben. Mit der Eigenständigkeitserklärung bestätigen Sie auch, dass Sie die vorgelegte Leistung nicht mit Hilfe von KI-Systemen verfasst haben. Sollten Sie gegen die damit festgehaltenen Praktiken guten wissenschaftlichen Arbeitens verstoßen, gilt das als Täuschungsversuch und wird entsprechend der für Ihren Studiengang gültigen Allgemeinen und Speziellen Ordnungen geahndet.

Muster Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass die vorgelegte Arbeit selbständig und ausschließlich unter Zuhilfenahme der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt wurde.

Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, sind durch Angaben und Quellen kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen.

Ich versichere zudem, dass der Text keine durch eine KI erstellten Textpassagen enthält und dass ich ihn selbstständig, d.h. ohne Unterstützung durch eine KI, verfasst habe. Mir ist bewusst, dass im Rahmen der Betreuung und Beratung der Arbeit durch die oder den Lehrenden auch die Eigenständigkeit der Arbeit überprüft werden kann.

Diese Hausarbeit enthält keine Teile, die ich in dieser Form in anderen Modulen meines Studiums als Prüfungsleistung oder als eine Leistung, die als Prüfungsvoraussetzung zu erbringen war, eingebracht habe.

³ Aufschlussreich sind in dieser Hinsicht die von Johannes Fehr (1997) herausgegebenen Dokumente aus dem Nachlass von de Saussure.

Anhang: Muster für die Gestaltung des Titelblattes

Titel des Seminars: Herstellung der syntaktischen Ruhelage (WS 2024/25)
Seminarleiter: Prof. Dr. Jakob Grimm

Titel
Untertitel

eingereicht von:
Otto Behaghel
Otto-Behaghel-Straße 10B 35394 Gießen
E-Mail-Adresse: Herstellung@Ruhelage.de
Matrikelnummer: 18541936
BA Germanistik Schwerpunkt Sprache (6. FS)

abgegeben am: